

Zum Todestage Albrecht Dürriers (1471-1528)

Autor(en): **C.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 13

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wenn er etwas denkt, guckt es wie Wetterleuchten um ihn, man weiß nicht, lacht er, oder ist er traurig. Und sehr schöne Hände hat er. Ich hatte nie darauf geachtet, da sagte ein



Albrecht Dürer: Selbstbildnis.

Kind zu ihm: „Du hast ja Hände wie ein Heiland“. Er lachte und fragte, was denn der Heiland für Hände gehabt. „Eben solche“, antwortete das Mädchen, und mehr war nicht aus ihm herauszubringen. Es war ihm so eingefallen. Johannes macht ja das Wort zur Wahrheit: Lasset die Kindlein zu mir kommen, aber natürlich nur so wie ein Mensch das kann. Sie kommen wirklich zu ihm.

Denk, Sidney, seine Mutter hat ihm ein Klavier gekauft, es war furchtbar teuer, und nun spiele ich ihm oft vor in der Dämmerung. Das Traurige ist nur, daß Tante Adeline es nicht leiden kann, wenn ich zu Attingers gehe, und mir schon hat verbieten wollen, dort zu spielen. O Sidney, was gab das für einen Auftritt, ich habe gar nicht schlafen können und hörte zum erstenmal in meinem Leben den Hahn krähen und sah die Sterne erblissen und die Sonne aufgehen. Nur darum, weil ich erklärt hatte, ich spielte doch, wenn Johannes mich darum bäte, und sie möchte es doch erlauben, da es sonst ohne ihre Erlaubnis geschehen würde. Ich habe Tante Adeline nie so blaß gesehen. Sie schwieg lange, endlich sagte sie: „Du weißt nicht, was du dir und mir antust, Rahel.“ Etwas in ihrer Stimme rührte mich, und ich warf mich ihr um den Hals, was sie gar nicht liebte. Mein Gewissen verlange es von mir, sagte ich ihr. Da meinte sie, gut, wenn es mir mein Gewissen befehle, so sollte ich es tun. Aber nie fragt sie mich nach Johannes oder schickt ihm etwas wie früher, und nie geht sie selbst in den Basar. Meine Mutter aber sagte mir, es sei leider Gottes

das Blut meines Vaters in mir, das mich zu tief unter mir Stehenden dränge und mich den Unterschied nicht fühlen lasse, der zwischen dem Sohn einer Verkäuferin und der Nichte einer vornehmen Dame wie Frau Adeline Petitpierre bestehe. Aber das geht mich doch gar nichts an. Ich finde, daß die Frau Attinger so lieb und gütig aussieht und so fein wie nur irgend jemand von Mutters Bekannten, und daß sie eine angenehme Stimme hat und freundlich spricht. Und Johannes hat eine Stimme, die so tönt, als wäre sie eine unterirdische Glode, kein Mensch käme auf den Gedanken, daß der einem etwas zuleide tun könnte.

Ich muß schließen, sie kommen.

Rahel.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Todestage Albrecht Dürers.

(1471—1528.)

Am 6. April 1928 jährt sich zum vierhundertsten Male der Todestag Albrecht Dürers. Auf dem Johannisfriedhof zu Nürnberg, der Stadt der Meisterlinger, ruhen die sterblichen Ueberreste des vollstümlichsten der deutschen Künstler, neben denjenigen seiner Zeitgenossen Hans Sachs, Veit Stoz, Samtner und Birckheimer.

Nürnberg war zu Ende des 15. Jahrhunderts eine blühende, mächtige Handelsstadt, die auf ihre geistige und künstlerische Vorherrschaft in Deutschland außerordentlich stolz war. Dank ihrer günstigen geographischen Lage konnte sie einen bedeutenden Handelsverkehr namentlich mit Italien unterhalten, Gold floß in Strömen in die Stadtkassen und es bildete sich eine sehr begüterte bürgerliche Aristokratie. Der hauptsächlich aus reichen Kaufleuten und Gewerbetreibenden bestehende Rat hatte den sehr lobenswerten Ehrgeiz, die Stadt in künstlerischer Beziehung auszubauen und so ist es denn nicht verwunderlich, daß noch heute die Schönheit der alten Bauten lebendig an jene Kulturblütezeit erinnert.

In dieser Stadt wurde am 21. Mai 1471 Albrecht Dürer als zweiter Sohn von achtzehn Kindern des gleichnamigen Vaters, der ein aus Ungarn eingewanderter Goldschmied war, geboren. Sein Vater „hatte großen Fleiß



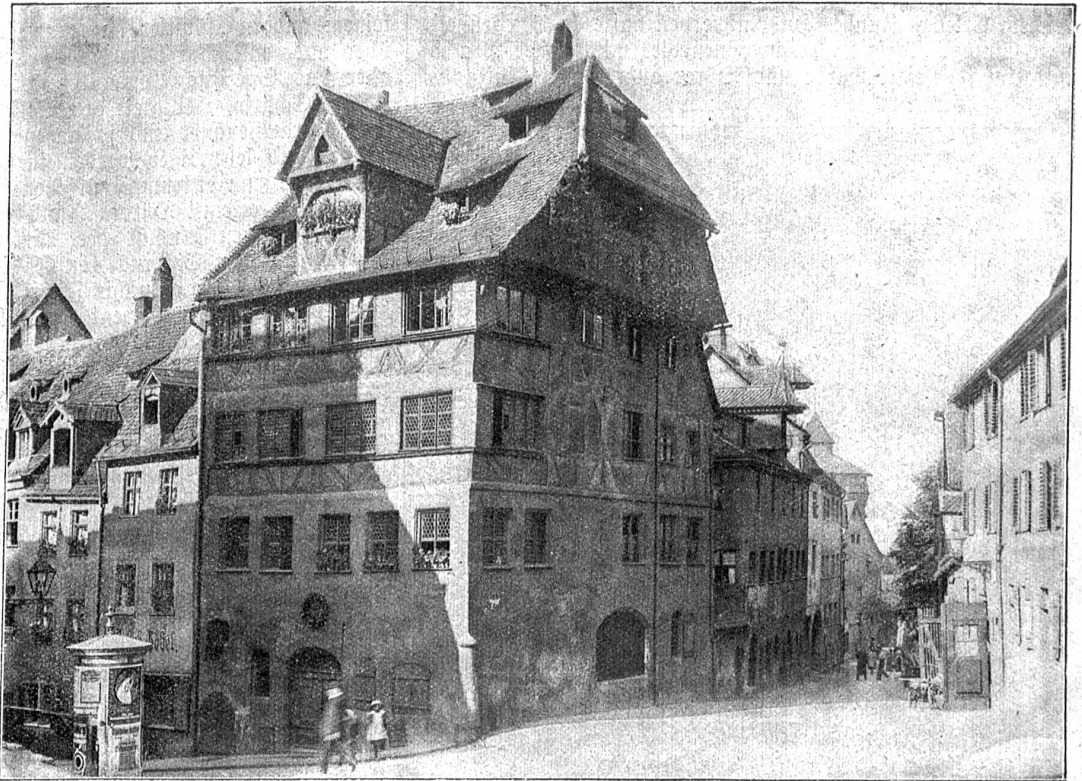
Albrecht Dürer: Selbstbildnis des 13jährigen Knaben.

auf seine Kinder, sie zur Ehre Gottes zu erziehen... Darum war seine tägliche Sprach zu uns, daß wir Gott lieb sollten haben und treulich gegen unsern Nächsten han-

deln . . .“ schreibt Dürer und wir könnten wohl nicht besser seine Jugend schildern, als wenn wir ihn selber erzählen lassen:

„ . . . Und sonderlich“ hatte mein Vater an mir ein Gefallen, da er sah, daß ich fleißig in der Uebung war zu lernen. Darum ließ mich mein Vater in die Schul gehen, und da ich schreiben und lesen gelernt, nahm er mich wieder aus der Schul und lehrte mich das Goldschmiedwerk. Und da ich nun säuberlich arbeiten kunnt, zog mich meine Lust mehr zu der Malerei denn zum Goldschmiedwerk. Und da man zählte nach Christi Geburt 1486 am St. Andrestag, versprach mich mein Vater in die Lehrjahre zu Michael Wolgemut, drei Jahre lang ihm zu dienen. In der Zeit verlieh mir Gott Fleiß, daß ich wohl lernet, aber ich mußte da viel von seinen Knechten leiden . . .“

Doch in seinem Können überflügelte Dürer bald diese „Knechte“, wie er die Malergehilfen nannte. Als Dreizeh-



Das Dürerhaus in Nürnberg.



Albrecht Dürer: Das Bildnis seiner Mutter.

jähriger schon hatte er ein Selbstporträt, dessen Züge auch in den spätern Bildern des Meisters erkenntlich sind und

im Jahre 1490 malte er als erstes größeres Werk das bekannte Bild seines Vaters, schon in diesen Frühwerken eine außerordentliche Naturbeobachtung zutage legend.

Gemäß der damaligen Sitte geht der junge Maler dann auf die Wanderschaft, deren stärkstes Erlebnis die Bilder Martin Schongauers werden sollten, und unterwegs entsteht im Jahre 1493 sein zweites Selbstbildnis. Im Jahre 1494 nach Nürnberg zurückgekehrt, heiratet er auf seines Vaters Wunsch die als Schönheit bekannte Agnes Frey, eine Bürgerstochter, die ihm als Modell für seine Madonnen und später auch für seine allegorischen Figuren diente, die ihn aber in künstlerischer Beziehung nicht immer verstanden haben soll.

Eine erste Italienreise, wo er die Werke Bellinis und Mantegnas, die er bisher nur aus Kupferstichreproduktionen kannte, im Original studieren konnte, wird zum Erlebnis. Doch ist seine Farbentast noch nicht gefestigt und es folgt im Jahre 1505 eine zweite Reise nach Venedig, wo er sein berühmtes „Rosenkranzfest“ für die deutsche Kaufmannschaft in Venedig malt. Die freieren Kunstanschauungen in Italien regen bei Dürer die Darstellung des nackten menschlichen Körpers an, und es entstehen nach seiner Rückkehr die Bilder „Adam und Eva“, wo zum ersten Male bei ihm das Malerische dem Zeichnerischen ebenbürtig zur Seite steht. Dürer verliert im Jahre 1514 seine Mutter und ist durch diesen Verlust schmerzlich betroffen. Ungefähr um die gleiche Zeit tritt er in Beziehungen zum Kaiser Maximilian, der ihm verschiedene Aufträge gibt. Dürer wendet sich nun etwas von der Malerei ab, zur Stehertätigkeit, die wohl eher geeignet war, materielle Sorgen abzuhalten. Denn Dürer lebte in ziemlich engen, kleinlichen Verhältnissen und mußte zeitweilen auch die kleinste Ausgabe berechnen. Daß aber der künstlerische Genius unter dieser Tätigkeit und diesen Verhältnissen litt und in der nächstern Wirklichkeit zu ersticken drohte, erscheint wohl verständlich.

Eine Reise nach Holland im Jahre 1520 verschaffte dem Künstler neben neuen Anregungen auch große Ehrungen. Er knüpfte persönliche Bekanntschaften mit bedeutenden holländischen Künstlern an. Seine Skizzenhefte geben von

reichem Erleben Kunde. In Antwerpen hatte er Gelegenheit, dem Einzuge Karls V. beizuwohnen, der mit großer Prachtentfaltung gefeiert wurde und Dürer aufs Höchste entzückte.



Albrecht Dürers Grab.

Mit gesteigertem Selbstvertrauen kehrt der Meister im Jahre 1522 in die Heimat zurück, nachdem er ein sehr vorteilhaftes Angebot der Stadt Antwerpen abgelehnt hat. Er tritt in nahe Beziehungen mit den Verfechtern der Reformation, deren warmer Befürworter er wird. Auch auf diesem Gebiete äußert sich seine Vielseitigkeit, denn Dürer war nicht nur ein genialer Zeichner und Meister des Stichels und des Pinsels, sondern er hat auch Plastiken, architektonische Pläne und verschiedene Schriften über die Proportionslehre usw. zurückgelassen.

Nach der Niederländerreise entfaltet sich das ganze reife Können des Meisters. Im Jahre 1526 schafft er sein letztes großes Werk, das monumentalste von allen: die vier Apostel, die man auch oft als die vier Charaktere bezeichnet. Und mit diesem großen Werke schloß er sein Maleriewerk für immer ab, denn ein schweres Leberleiden nagte an ihm, sodaß er sich nur noch schriftlichen Arbeiten widmen konnte. Kaum siebenundfünfzigjährig starb er, seiner Witwe ein ansehnliches Vermögen hinterlassend, das er sich nach einem entsagungsvollen Leben in den letzten Jahren erwerben konnte.

„Seine Seele war von glühendem Verlangen nach vollendeter Schönheit der Sitten und der Lebensführung erfüllt, und er zeichnete sich darin so aus, daß er mit Recht ein vollkommener Mann genannt werden konnte.“ So schreibt in einem außerordentlich schönen Nachruf der Rektor des Nürnberger Gymnasiums, Camerarius.

Am besten beschreibt wohl Heinrich Wölfflin die Kunst Dürers, wenn er sagt: „... Im gemalten Werk Dürers sind die Bildnisse das Eindringlichste. Wo immer einem ein Dürerscher Kopf begegnet, die Wirkung bleibt die gleiche: Die einer unerhörten Verdichtung des sinnlich-geistigen Ausdrucks der Form.“

„Das Tiefe und Nachdenkliche seines Geistes bestimmt wohl unsere Vorstellung von Dürers Wesen am ersten. Bei

keinem andern Künstler hat man so das Gefühl, daß man über alles mit ihm hätte reden können. Dazu kommt nun aber das Spezifisch-Anschauliche des Malers, die besondere Kraft, Schärfe, Helligkeit des Sehens, die aus jeder Zeichnung herausleuchtet und so anregend wirkt, daß wir selber frischer und lebendiger werden in der Auffassung und alle Dinge wie zum erstenmal zu sehen glauben.“

„Man erkennt Dürers Hand von weitem an einer gewissen kräftigen Anmut der Linienführung und -fügung, die sich mit dem Eindruck von Festigkeit und Geschlossenheit verbindet. Da gibt es nichts Fahriges, Ausschweifendes, Singschwügendes, vielmehr bewegt sich alles in einem gemessenen klaren Rhythmus. Die Gräser und Halme eines Rasenstückes, scheinen zwar nur dem Zufall ihre Anordnung zu verdanken, aber es ist nicht wahr: Es ist eine ganz bestimmte Harmonie und Gesetzmäßigkeit, nach der die Formen sich geordnet haben. Dieses Prinzip der Ordnung, das manchmal ins Ernste und Strenge sich steigert, häufig aber freundlich und liebenswürdig wirkt, durchwaltet die großen Kompositionen so gut wie Form und Folge der einzelnen Striche einer Zeichnung.“

„Daß Dürer für die deutsche Kunst der Mann des Schicksals werden konnte, lag zu allererst an seiner plastischen Begabung. Es war notwendig, wenn die Idee einer geometrisch-klaren Raumanschauung Fuß fassen sollte, daß ein Künstler kam, dessen Sinne mit der Kraft der Einseitigkeit auf das körperlich Greifbare und Tastbare gerichtet waren, der die Dinge im Raum wirklich als luftverdrängend empfand, und dem ihre Schwellungen und Wölbungen zum starken sinnlichen Erlebnis wurden. Das ist bei Dürer der Fall. Mit einer Art von Leidenschaft hat er die körperliche Form umfaßt und das Auf und Ab, das Auswärts und Einwärts der Flächen als wirkliche Bewegung erlebt. Diese Sinnlichkeit der Anschauung ist es, die ihn die neuen Linien finden ließ und seine Darstellung unmittelbar ansteckend macht. Was immer es sei: wenn man von Dürer herkommt, empfindet man lebendiger, wie sich die Form im Raume regt und rekt...“

„Das Material, das er sich wählt, ist schon ein Ausdruck seiner Formempfindung, wie es andererseits dann bestimmend auf sie zurückwirkt und den Spezialisten zum Sklaven seiner Technik macht. Dürer ist sehr universal gewesen und hat mit gleicher Freiheit, ohne dem Material seinen Charakter zu nehmen, im Holzschnitt und Kupferstich, am Feder- und Kohle- und Kreidezeichnung sich ausgedrückt, am nächsten stand ihm doch wohl die Kupfersticharbeit, wo mit langsam vordringendem, zäh und gleichmäßig geführtem Stichel die Furche in das blanke Metall gestoßen wird, die nachher im Druck als Linie erscheint, wo die Vorstellung zu höchster Bestimmtheit aufgerufen wird und nach dem Maß des geforderten Kräfteinsatzes jede Wendung der formgebenden Linie doppelt und dreifach stark empfunden wird. Es scheint keine mühseligere Art des Zeichnens zu geben, und doch fand Dürer das Stechen eine lustige Arbeit gegenüber dem „kläubernden“ Malen...“

Dürer war der volkstümlichste aller deutschen Künstler und ist es bis zum heutigen Tage wohl geblieben. Und dies durch seine Holzschnitte und Kupferstiche, die er zu nach heutigen Begriffen lächerlich niedrigen Preisen veräußerte, die aber alle den Stempel seiner Persönlichkeit, seines Charakters tragen. Er war ein Volkskünstler, weil er darstellte, was die Volkseele verlangte, nämlich: Greifbares, Konkretes.

Keinen Modeströmungen nachgebend, blieb Dürer stets sich selber treu und darum können auch wir modernen Menschen seine Größe erleben, weil eben wahre Größe Ewigkeitswert besitzt.

C. A.

Silber-Spruch.

Dankbarkeit der Menschen muß man sehr anerkennen und hoch schätzen und sie selber unverbrüchlich üben, niemals aber auf sie rechnen, und noch viel weniger sein Lebensglück von ihr abhängig machen.